

23. III. 1917

128

**Mehr Rücksichtnahme auf die Schlechtbeschuhten und Boßfüßigen!** Ein Menschenfreund schreibt uns: Glascherben und Trümmer von zerbrochenen Töpfen bedeuten heute, wo die Mehrzahl unserer Mitmenschen kein gutes Schuhwerk mehr trägt, eine Gefahr für viele, zumal für die Vermissten und für die Kinder. Wie oft zerschneiden z. B. dem Mistbauer die Glascherben, halben Flaschen, zerbrochenen Teller u. dgl. beim Ausleeren der Mistkübeln die Hände und, da der Mann längt kein gutes Schuhwerk mehr hat, auch die Füße! Dann wird der Mist auf den Ablagerungsplätzen aufgeschichtet und nun kommt — wie wenige wissen etwas von diesem traurigen Veruszwela — das allerärmste Volk der „Sortierer“. Sie müssen den Mist durchwühlen und durchsuchen, um gewisse verwendbare Abfallstoffe daraus aufzulesen. Wie diese Armen unter den im Mist verborgenen Glascherben zu leiden haben, ist unbeschreiblich. Alle Augenblicke gibt es blutende Schnitte an Händen und Füßen. Und doch wäre nichts leichter, als die Maßnahme, daß Glascherben, Porzellanstücke u. dgl. nicht in die Mistkisten geworfen werden dürfen, sondern in jedem Hause in einer absonderten Truhe (Keller, Lichthof) gesammelt werden müssen. Die Ueberreitung dieser Vorschrift wäre mühelos beim Ausleeren der Kisten festzustellen. Da der Mist auf die Felder geführt und hier ausgebreitet wird, kommt manches von den Echerben auf die Pfade und Wege und fñgt der barfußgehenden Jugend neuen Schaden zu. Am meisten haben ireilich die armen Kinder unter den Echerben der unterschiedlichen Flaschen zu leiden, welche von Spaziergängeru und Touristen in strafbarem Uebermut zerschlagen werden. Namentlich in der Umgebung Wiens, z. B. in Liesing, Perchtoldsdorf, Mödling trifft man die Spuren solcher Rücksichtslosigkeit auf Schritt und Tritt an. Kein Wunder, wenn man beinahe auf Schritt und Tritt auch den Folgen begegnet: nämlich Kindern, die sich auf ihrer Suche nach Holz, Beeren oder Schwämmen die unbeschuh'en Füßchen zerschneiden haben, so daß sie mühselig einherhinken und ihnen das Blut durch das schmutzige Sacktüchlein sickert, das sie sich über die Wunde gebunden haben. Auf die Frage, was es sich denn gemacht habe, antwortet solch ein armes Kind allemal traurig: „Auf einen Glascherben bin i'treten.“ Dieser grobe Unfug sollte mit strengster Strafandrohung verboten werden, das Verbot sollte von der Gendarmerie und Ortspolizei strengstens gehandhabt werden! — Bei dieser Gelegenheit sei eine andere Schuhangelegenheit erörtert. Niemand ist sich im Unklaren darüber, daß die langsame Straßenüberung im heurigen schneereichen Winter bloß auf den Mangel an Arbeitskräften zurückzuführen war. Ebenso sicher aber ist es, daß sich nur deshalb trotz des erhöhten Taglohnes Arbeitsleute in so geringer Zahl meldeten, weil sich die Armen davor fürchteten, in ihrem schlechten Schuhwerk in Schnee und Nässe stundenlang zu stehen. Lieber verrichten sie eine viel schlechter bezahlte Arbeit, die ihnen die Möglichkeit des Aufenthaltes in warmen Stuben bietet. Wäre es da nicht möglich, wenn die Gemeinde für den nächsten Winter einige tausend Paare feste Holzschuhe oder Holzschlappen bereitstellen würde, welche den Schneearbeitern geliehen werden könnten gleich den Schaufeln? Dies wäre einerseits eine menschenfreundliche Tat, anderseits auch eine kluge, denn dann wären sicher Straßenreiniger genug zu bekommen. Solche Holzschuhe oder Schlappen hat bis vor kurzem eine Borsarlberger Fabrik ganz billig hergestellt. Sie stehen auch jetzt noch nicht sonderlich hoch im Preise. Für die festangestellten Straßenkehrer hat die Gemeinde ja dorehin bereits sehr gedienene Schuhe mit Holzsohlen angeschafft.